

Nr. 184. Bromberg, den 28. September 1926.

Atlantis.

Die Geschichte des sechsten Erdteils.

Roman von **Hans Dominik.**

(17. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Noch am selben Tage war Uhlenkort zurück nach Hamburg geflogen, hatte ihn mitnehmen wollen. Doch er hatte es abgelehnt. Seine Belegschaft wenigstens ein Stück des Weges zu geleiten, lag ihm am Herzen.

Und so stand er jetzt am Stettiner Kai. Abschiednehmend von ihnen, die sich um ihn drängten, ihm das Versprechen abzwangen, sie aufzusuchen da drüben im alten Land in Asien.

Das Postflugzeug, das von Hafen zu Hafen die Küste entlang strich . . . Stralsund . . .

Tredrups Hand glitt von dem Geländer ab, legte sich über die Augen. Suchend glitt sein Blick nach Nordosten.

Vineta! Ein Zauberwort! Es zwang ihn. Er ging zum Schiffsführer. „Mein Gepäck weiter nach Hamburg! Ich steige aus . . . folge mit einem der nächsten Schiffe."

Ein flinkes Hochseeboot flog eben hinüber. Er saß auf dem Vorderdeck. Das Glas ruhte in seiner Hand.

Was er im Traum gesehen, was jetzt sein leibliches Auge sah, verschmolz zu einem Bild. Da war Rügen . . . Da war seine Südspitze . . . jetzt . . . da war die Rudenbucht, die Südspitze von damals. An ihr vorbei. Der Oderarm. An seinem Ostufer wieder wie damals . . . Vineta. Seine Augen starrten darauf.

Das Bild, es kam . . es ging. Die Stadt mit der ragenden Burg . . . das graue, kahle, schlickbedeckte Land . . . Visionen, wechselnd wie im Kaleidoskop.

Was war Wirklichkeit? Was war's? Die Frage!

Aber dann stand er an Land.

Sand . . . Schlick! Wie draußen auf den Watten der Nordsee zur Zeit der Ebbe. Wie . . . da oben . . . auf dem neugeborenen Black-Island.

Vergeblich kämpfte Tredrup mit den wirr sich überstürzenden Gedanken. Die alte Klippe! Er taumelte vorwärts, die Füße haftend in dem zähen Sand.

Dem alten Land zu! Usedom! Er stürzte . . . stolperte . . . richtete sich auf. Tiefe Gruben durchzogen den Boden. Da lagen Spaten, Hacken. Frische Menschenarbeit.

Weiter! Eine leichte Wellblechhütte vor ihm. Er kam heran, trat ein. Zwei Männer saßen darin. Bei seinem Eintritt drehten sie sich um.

„Wer sind Sie? Was wollen Sie?

Einen Augenblick stand er, keuchend . . . tief atmend, bis er die Antwort fand.

„Ich kam von Stralsund mit dem Schiff. Ich suchte Vineta und . . ."

„ . . . fanden es nicht!" Der Ältere fiel ihm lachend in die Rede. „Sie glaubten wohl hier im alten Vineta wie in den Ruinen Pompejis wandern zu können. Durch die Mauern der alten Jomsburg steigen zu können? Nein, mein Lieber." Er lachte. „Die werden Sie nicht sehen . . . nie sehen.'

Tredrup stand, starrte den an. Es schrie in ihm, zu sagen: Ich weiß, wie es aussah . . . Ich kann es euch zeigen und malen, das Bild der Königin Vineta . . . Ich sah sie . . . war ihr Gast, sah sie sterben . . .

Sein Blick fiel auf einen Haufen Geräte, Rüstzeug, das man aus dem Schlamm geborgen, angerostet.

Der andere schob einen Stuhl an ihn heran.

„Sind Sie krank, Mann? Setzen Sie sich. Was erregt Sie so?"

Ein Glas Wein setzte der vor ihn hin. Tredrup stürzte es hinunter.

Die Bilder schwanden. Die graue Wirklichkeit stand vor seinen Augen. Er erhob sich, folgte den beiden, die ihn hinausführten, ihm zeigten, was die See, die Erde wiedergegeben . . . von der versunkenen Stadt.

Und dann stand er. Die Sonne war verschwunden. Ein dünner, kühler Regen rieselte vom Himmel. Tredrup nahm den Hut vom Kopf. Ein leichtes Wohlbehagen durchströmte ihn. Hinüber über Schlick und Land ging sein Blick zum Boot.

Zurück, Schemen! Nacht . . . Rätsel!

Weg! Nach Hamburg! Nach Süden! —

*

Ein kleiner Raum. Die notwendigsten Möbelstücke darin. Kaum erhellt von den wenigen Strahlen, die das Sonnenlicht durch das kleine Fenster warf. Kein Gitter vor den Fenstern zwar . . . Das Zimmer des Untersuchungsgefangenen James Smith.

Die lange, sehnige Gestalt auf dem Bett ausgestreckt, die mächtigen Schultern die Breite des Bettes deckend. Die Rechte schlaff zum Boden hängend. Ein Bündel Zeitungen am Boden verstreut, als wären sie eben der Hand entglitten.

Der Isthmus . . . Der Golfstrom . . . Europa . . . das sterbende Europa . . . Von überall her grinsten die Aufschriften zu ihm empor.

Seine Linke preßte sich auf die Augen, drückte sie fest zu, als wollte sie sie von diesen Worten, diesen folternden, marternden Worten befreien. Waren nicht allein schon die Gedanken genug? Die Gedanken, die nicht los konnten von dem Isthmus . . . dem Golfstrom . . . dem sterbenden Europa.

Die große, schwere Gestalt bog sich, reckte sich, sprang auf. Die Füße traten und stampften auf die grinsenden Schlagzeilen der Blätter.

Wo gab es einen irdischen Richter, der schwerere Strafen über ihn hätte verhängen können, Schwereres als das, was er jetzt schon litt . . . gelitten hatte seit jenem Tage?

Wie war das möglich? Er . . . James Smith, unterlegen dem Glanz des Goldes? Er, James Smith, dem das Gold nie mehr bedeutet hatte, als die Möglichkeit zu leben? Er, dem nur das große Ziel, nur die Arbeit Befriedigung gegeben?

Seine Gedanken flogen zurück. Zu seiner Jugend, zu den Anfängen seiner Tätigkeit als Ingenieur. Gold! Nie hatte es ihn gelockt.

Etwas leisten! Etwas Großes leisten. Das war immer das Ziel gewesen. Der Panamakanal, der Isthmus! Er, der Chefingenieur! Der Gipfel aller seiner Wünsche. Was gab's da noch mehr? Das schmale silberne Band von Ozean zu Ozean. Auf ihm sich kreuzend, sich überholend die Schiffe aller Nationen der Erde.

Und jetzt?

Das Werk war getan. Und er, sein Schöpfer . . . Schöpfer . . . ein gräßliches Lachen gellte durch den Raum . . . Nein! Er war nicht der Schöpfer! Er war's nicht! der war's . . . Dieser Teufel . . . Rouse. Der war's, der hierher gehörte an seiner Statt. Der hätte alle diese Qualen und Martern der vergangenen Tage erdulden müssen.

Das Schlüsselbund des Schließers. Was wollte der jetzt — gerade jetzt — von ihm?

„Eine Dame, Herr Smith, will Sie sprechen."

Eine Dame? . . . Sein Atem stockte . . . Juanita?

„Juanita! Ja, Mr. Smith, ich bin es. Sie erwarteten mich . . . wie es mich zu Ihnen trieb."

Der Schließer war hinausgetreten. Die beiden standen sich gegenüber. Sekundenlang. Dann schritt sie auf ihn zu . . . näher . . . näher, bis ihre Körper sich berührten. Ihre beiden Hände legten sich auf seine Schultern. Ihr Mund schob sich an sein Gesicht heran.

„James! Sie erwarteten mich . . . erwarteten mich heute . . . gestern . . . vorgestern . . . an all den Tagen, die man Sie hier gefangen hielt. Ich weiß es, ich wußte es . . ."

„Täglich wollte ich kommen," rief Juanita, „aber es ging nicht. Doch jetzt bin ich da. Jetzt bin ich bei Ihnen, James."

Der stand. Langsam hoben sich seine Arme zu ihrem Gesicht. Die massigen Hände umklammerten den schmalen Kopf, seine Augen bohrten sich in ihre, drohend, fragend . . .

„Juanita!" Das Wort, es kam . . . rang sich aus tiefster Brust herauf. Sie schloß sekundenlang die Augen. Die versteckte Drohung, die im Tone des Wortes lag . . . sie spürte sie . . . ihr Herz bebte . . . diese Hände . . . ein Druck . . . und er würde sie zerquetschen.

„James!" Todesangst war's, was er für brünstiges Flehen hielt.

Seine Hände ließen los, glitten an ihr nieder, faßten ihre Hände.

„Juanita!" Wie ein Schrei aus tiefster Not brach es aus seiner Brust. Seine hohe Gestalt sank zusammen. Seine Hände preßten sich um ihren Leib.

„Juanita! Du warst es, die mich zwang! Ja! Du zwangst mich. Jeden Tag . . . jede Stunde, die seitdem vergangen, schrie es mir zu. Deine Hand war's, die mich leitete, die meine Hand führte . . ."

Ich versinke . . . ich kann nicht mehr . . . rette mich . . . führe mich heraus, wie du mich hinein . . ."

Juanita stand, ihre Blicke dem kleinen Fenster, dem Tageslicht zugewandt. Ihre Hände krampften sich in ihre Brust.

Da war er wieder in ihrer Gewalt: Doch kein Gefühl des Triumphes in ihr . . . Helfen? . . . Sie? Dem Versinkenden? Sie, die selbst versank in Not und Qual. Nein! Ihre Hände schlugen vor ihr Gesicht. . . . Ihre Aufgabe . . . den stark machen! Daß er festblieb . . . vor dem Gerichtshof!

Ein Schrei brach aus ihrem Munde. War's Lachen . . . war's Weinen? Und dann kam's wieder . . . der Feind . . . der böse Husten.

Die schlanke, schmale Gestalt bebte unter seinen Erschütterungen. Bebte, daß der seine Hände sinken ließ, sich aufrichtete. Sie anstarrte. Was war das! Was war mit ihr? . . .

Die zarte Gestalt zitterte und krümmte sich in schwerstem Schmerz.

Die eine Hand an das schlagende Herz gepreßt, die andere vor die zuckenden Lippen . . . die fieberisch glänzenden Augen halb geschlossen . . .

Ein Bild . . . zuviel für den Mann!

Vergessen alles, was ihn die Tage und Nächte gemartert. Vergessen . . . Auf . . . Ehre.

Vergessen seine Feinde.

Juanita! Sie allein!

Nichts anderes mehr!

Mit einem Sprunge war er bei ihr. Seine Arme umschlangen sie, trugen sie zum Lager, betteten sie. Zwei Hände streichelten ihr Gesicht. James Smith kniete vor ihrem Lager, hielt sie umschlungen . . . seine Lippen stammelten wirre Worte . . .

Die Besuchsstunde war vorüber.

Der Schließer stand vor ihnen. Von Smiths Arm gelettet, schritt Juanita der Tür zu. Die Tür fiel ins Schloß.

*

Der „Abraham Lincoln", achtzigtausend Tonnen, Turbinenschiff auf der Route Valparaiso—Neuyork, hatte die Galapagos-Inseln hinter sich und setzte seinen Kurs auf den Kanal von Panama.

„Kap Azuero in Sicht!" Niemand hatte es gerufen. Und doch! Wie ein Lauffeuer ging es durch alle Räume des mächtigen Schiffes.

Azuero! Bis vor kurzem noch Halbinsel am Isthmus. Jetzt das Südkap von Nordamerika. Kontinent Amerika; der frühere Begriff der großen von Pol zu Pol zusammenhängenden Landmasse war ja hinfällig geworden. Gewiß, schon seit hundert Jahren hatte eine kleine Wasserstraße zwischen den beiden Ozeanen bestanden. Aber was war jetzt da? Eine zweihundert Meilen breite Riesenkluft. Ein weiter Meeresarm. Ein Tummelplatz für die Gewässer der beiden Ozeane, die sich hier im freien Spiel der Kräfte maßen.

Menschenhand hatte einen für Menschengedenken ewigen Zustand in Minuten vernichtet, älteste Weltordnung über den Haufen geworfen.

Das Ungeheure des Geschehens . . . das Ungeheure seiner Folgen hatte seit jenem Tage unzählige Scharen von Schaulustigen, Neugierigen dorthin gezogen. Gab auch das neuentstandene Meer allein nicht die gewünschte Sensation, so fand sie sich bei dem Besuche der noch stehenden Zungen des zerfetzten Isthmus. Freilich ein ergreifendes Bild.

Die reiche, blühende Landschaft . . . Wüste . . . Chaos! Die kühnste Phantasie durch die Wirklichkeit übertroffen. Berge wo Täler, Täler wo Berge! Flüsse . . . ihr Jahrtausende alter Lauf verschwunden, neue entstanden! Abertausende Menschen getötet . . . verschüttet . . . verbrannt . . . ertränkt. Das sterbende Europa als letztes fürchterliches Glied dieser Kette von Unheil.

Vom Tage der Abfahrt an war's das Tagesgespräch der Passagiere gewesen . . .

Sie kamen auf Deck gestürzt.

Azuero! . . . Azuero!

Der Kapitän auf der Brücke, zu seinem Navigationsoffizier gewandt, wies lachend auf die Menge, die sich an den Relingen drängte.

„Bis Mittag können sie warten, ehe ihre Neugier was zu sehen kriegt. Und dann", er lachte laut, „werden sie lange Gesichter machen. Wir werden uns dicht an der Westküste halten. Die Ostküste ist nach den letzten Segelanweisungen nicht frei von Riffen. Es wäre Zeit, daß die Regierung neue Seekarten herausbringt. Aber die Vermessungsarbeiten dafür scheinen der amerikanischen Schiffahrt aufgepackt zu werden . . . Lotungen . . . Peilungen . . . Temperaturen . . . Strommessungen . . . das Schiffahrtsamt verlangt alles von uns."

Er nahm das Glas vor die Augen.

„Da hinten! Das leichte Kriseln im Westen und Osten! Es müssen schon die Ränder des neuen Stromes sein. Lassen Sie mit den Messungen beginnen. Ich bin selbst auf das Ergebnis neugierig. Ist's doch auch für mich das erstemal, daß ich auf diesem neuen Meere fahre."

In einem Liegestuhl des Oberdecks lag Christie Harlessen. Sie preßte die Hände auf die Stirn. Wie eine körperliche Qual empfand sie das laute Tun und Treiben der Passagiere. In der Mehrzahl waren's ja Amerikaner. Aber doch . . . sie wußte es aus der Schiffsliste . . . es befand sich auch eine beträchtliche Anzahl von Europäern, auch aus den nordeuropäischen Ländern an Bord. Wie konnten die? . . . War's nicht genug, das Bewußtsein allein: Europa stirbt. Konnten diese ihre Neugier hier an der Quelle des Unheils nicht bezähmen? Mußte nicht jeder Schraubenschlag des Schiffes, der sie näher heran brachte, sie niederdrücken?

Seit jenem Tag . . . jede Minute des Tages stand ihr deutlich vor Augen. Der Kampf um die Schiffe von Sonnenaufgang bis Untergang . . . der Sieg . . . Triumph . . . unendliches Hochgefühl im Herzen. Die Millionen gerettet für die Firma Harlessen und Uhlenkort.

Durch sie! Die Harlessen und doch Fremde. Fremde? Nein! Die geretteten Schiffe, sie wischten es fort, das Wort „fremd", die Tat öffnete das Tor, das zur Heimat führte.

Hamburg . . . Heimat . . . Wo blieb's jetzt?

Der Strom der Völkerwanderung, vom Norden Europas einsetzend, zum Süden flutend, sich zerteilend nach allen Himmelsrichtungen . . . wohin würde er das führen, womit sich ihr der Begriff Heimat verband. Wo in der Welt würden Harlessen—Uhlenkort neuen Sitz gründen, aus dem neue Heimat entstand — wenn es überhaupt noch möglich war.

(Fortsetzung folgt.)

Aphorismen.

Von Hein Diehl.

Befrage die Großen und Mächtigen unter den Menschen: ohne ihre Enttäuschungen wären sie zu nichts gekommen. Schau auf die Scheiternden und Verderbenden: durch ihre Selbsttäuschungen kommen sie zu nichts.

*

Das ist eine irrtümliche Auffassung, die jenseits einer jeden Frage unbedingt die Antwort vermutet und verlangt. Manche Fragen — und meist die tiefsten und entscheidendsten — sind nur die offenen Tore in das Unsagbare hinein.

*

Sehnsucht ist die Schwerkraft im Seelischen! Schwerkraft aber ist ein Weltgesetz, das immer gegenwärtig ist: ruhend oder wirkend. Und wenn es wirkt, vermag niemand seinen Fall aufzuhalten oder abzulenken. Der hat seinen „Erdmittelpunkt", auch der Fall der Sehnsucht im Seelischen, hat seinen einzigen Mittelpunkt, auf den er stetig und unbeirrbar zufällt.

Die Amerikafahrt einer deutschen Turnerriege.

Zwischen der Deutschen Turnerschaft und dem Nordamerikanischen Turnerbund, der nach der Revolution 1848/49 von deutschen Turnern im Jahre 1850 gegründet worden und bis zum Ausbruch des Weltkrieges eine wichtige Pflegestätte des Deutschtums war, bestanden seit jeher freundschaftliche Beziehungen. Auf den deutschen Turnfesten sah man gar häufig die deutschamerikanischen Turner hinter dem Sternenbanner marschieren und deutsche Turner erwiderten, wenn auch nicht so oft, diese Besuche. Auch turnerische Anregungen wurden gegenseitig gegeben. Glänzende Erfolge errangen deutschamerikanische Turner im Jahre 1880 bei dem Turnfest in Frankfurt. Sie trugen im Zwölfkampf, dessen Zusammensetzung aus Geräte- und volkstümlichen Übungen damals zum erstenmale erprobt wurde, die ersten Preise davon und man hielt sie sogar für gewerbsmäßige Akrobaten, so sehr überragten sie die deutschen Mitkämpfer durch ihre Leistungen an allen Geräten. Eine sorgfältig ausgewählte Riege deutscher Turner erschien dann zum erstenmale im Jahre 1905 bei dem Turnfest des Nordamerikanischen Turnerbundes in Indianopolis und es gelang ihr, auf amerikanischem Boden die ersten Kränze im Wetturnen davonzutragen.

Zum zweitenmal fuhr nun, wie wir bereits seinerzeit kurz berichteten, in diesem Jahre eine deutsche Riege nach Amerika, teils um an dem in Louisville stattfindenden Bundesturnfest teilzunehmen, teils um den hochentwickelten deutschen Turnbetrieb in vielen Städten zu zeigen und zur Stärkung des Deutschtums beizutragen. Es war selbstverständlich, daß man nur die besten Turner Deutschlands für diese Riege auswählte. Durch einen Ausscheidungskampf wurden unter 78 folgende 9 Turner für die Fahrt nach Amerika bestimmt: Bruno Kirchgatter, Berliner Turngenossenschaft, Bruno Sachs, Tv. Forst, Willi Sinnwell, M.-Tv. Cuxhaven, Karl Wölfinger, Tv. Fürstenhausen, Georg Pfeiffer, Tgm. Eintracht in Frankfurt, Rudolf Nord, Thd. Göppingen, Konrad Kaufmann, Tv. Netzschkau, Josef Weingärtner, M.-Tv. Pirmasens, Erich Huck, Hamburger Turnerschaft 1816. Die Führung übernahm der Vorsitzende der Deutschen Turnerschaft Dr. Berger, die turnerische Leitung lag in den Händen des Turninspektors Mühlner, Breslau. Mühlner selbst ist ein alter Wetturner und vielfacher Turnfestsieger. Trotz seiner 53 Jahre steht sein turnerisches Können noch auf sehr hoher Stufe und er turnte sogar der Riege vor. Die Abfahrt der Riege erfolgte am 30. Mai von Bremen aus. In Bremerhaven bestieg sie den Dampfer „Columbus", der sie über das große Wasser führte. Auf dem Schiffe wurden auch je ein Barren, Reck und Pferd mitgeführt, worauf die Riege täglich übte, um in guter Form hinüberzukommen. Am 7. Juni traf die Riege wohlbehalten in Neuyork ein, wo sie von dem dortigen Turnverein und von einer Vertretung des deutschen Konsulats aufs herzlichste begrüßt wurde. Die Bevölkerung brachte der Riege überall lebhafte Anteilnahme entgegen und auch vom Stadtoberhaupt wurde sie empfangen. Am Tage nach der Ankunft gaben die deutsche Turner in einem der größten Säle der Stadt eine Probe ihres Könnens. Sie turnten Freiübungen, sowie Kürübungen am Reck, Barren und Pferd und erzielten damit einen gewaltigen Erfolg. Der Saal mußte wegen Überfüllung polizeilich gesperrt werden. Auch in den anderen Städten, in denen die deutschen Turner mit ihren Vorführungen sich zeigten, waren die Säle stets überfüllt und die Leistungen lösten unter den Zuschauern hellen Jubel und große Begeisterung aus. Ganz besonders erfreut war die Mannschaft von der unübertrefflichen Gastfreundschaft, die man ihr allerorten erwies. Die Riege turnte auch bei dem Deutschen Tage in Chikago, an dem 50 000 deutsche Sänger, Krieger und Turner beteiligt waren. Ihre Vorführungen bildeten den Höhepunkt des Festes und wurden mit jubelndem Beifall aufgenommen. Der deutsche Konsul in Chikago empfing die Riege bei sich und nahm sie gastlich auf. Von hier fuhren die Turner zur Teilnahme an dem Bundesturnfest nach Louisville. Beim Begrüßungsabende, der 15 000 Turner vereinigte, stand die deutsche Riege im Mittelpunkte und erregte durch ihre hervorragenden Leistungen allgemeine Aufmerksamkeit. Der Vorsitzende der D. T. Dr. Berger überbrachte die Grüße der deutschen Turner an die amerikanischen, wofür der Vorsitzende des Amerikanischen Turnerbundes Georg Seibel herzlichen Dank sagte und daran die Hoffnung knüpfte, daß der Besuch der Riege zur Stärkung des deutschen Gedankens in den Vereinigten Staaten beitragen möge. In der Waffenhalle, die riesige Ausmaße hat, veranstaltete die Riege ein Schauturnen, dem nicht weniger als 30 000 Zuschauer beiwohnten. Die Darbietungen fanden tosenden Beifall. An dem Wetturnen bei dem Bundesturnfeste nahmen 7 Turner der Riege teil. Kirchgatter und Huck, die beide besonders aussichtsreich waren, mußten infolge einer leichteren Verletzung dem Kampf fernbleiben. Die Erfolge waren sehr schöne. Im Geräte-Wettkampf errangen: Pfeiffer den 3., Kamfmann den 4., Weigärer den 5., Sachs den 6., Wölfinger den 7., Nord den 8 und Sinnwell den 10. Preis. Auch im Zehnkampf waren die Erfolge gut. Hier besetzte Wölfinger den 3., Nord den 5., Weingärtner den 7., Sachs den 10., Sinnwell den 11., Kaufmann den 13. und Pfeiffer den 15. Platz. Nach Beendigung des Turnfestes begab sich die Riege nach St. Louis, wo sie wiederum begeisterte Aufnahme fand und bei ihren turnerischen Vorführungen mit Jubel begrüßt wurde. Am folgenden Tage turnte sie ebenso in Cincinnati. Vor dem Feste hatte sie noch in den Städten Buffalo und Cleveland geweilt und sich ebenfalls turnerisch betätigt. Ihre erfolgreiche Rundreise beendete sie durch ein Schauturnen in Brooklyn vor 20 000 Zuschauern. In einem Dankeswort an die deutsche Riege wurde offen anerkannt, daß ihr Auftreten in Amerika einen vorzüglichen Eindruck hinterlassen und in hohem Maße zur Stärkung des Ansehens des Deutschtums beigetragen habe. Dr. Berger dankte im Namen der deutschen Turner für die so überaus begeisterte Aufnahme und gab dem Wunsche Ausdruck, daß es den deutschen Turnern gelungen sein möge, manche falsche Vorstellung über Deutschland zu klären und zu berichtigen. Kennzeichnend für die allgemeine Aufmerksamkeit, die man den deutschen Turnern entgegenbrachte, war auch, daß der Präsident Coolidge die Riege nach Washington einlud und sie auf das freundliche empfing.

Die Riege trat auf dem Lloyddampfer „Berlin" ihre Rückreise an. Bei der Abfahrt hatten sich große Massen amerikanischer Turner und der Deutschen aus Neuyork eingefunden, die stimmungsvolle Scheidegrüße darbrachten. Nach beschwerlicher Überfahrt lagten die Turner in Bremerhaven an, von wo sie nach Bremen fuhren. Hier wurden sie von den Turvereinen und von der Stadtvertretung in deutschen Landen herzlich willkommen geheißen. Im Flugzeug fuhren sie dann nach Köln, um einer Einladung des Reichsausschusses folgend, am Schlußtage der Kampfspiele ihr vorzügliches Können zu zeigen. Bei ihrer Ankunft wurden sie von den Zuschauern und Festteilnehmern stürmisch begrüßt und die Musik spielte „O Deutschland hoch in Ehren". Hierauf trat die Riege unter Vorturner Mühlner zum Turnen am Reck an und leistete trotz der großen Anstrengungen der sechswöchigen Reise Mustergültiges. Die Riege wurde noch vom Reichspräsidenten von Hindenburg empfangen, der Führern und Teilnehmern seinen Dank aussprach für die Dienste, die sie durch ihr glänzendes Turnen und ihr sonstiges Auftreten bei dem Bundesfeste und in vielen großen Städten der Vereinigten Staaten dem Deutschtum geleistet haben. Nach einem Empfang durch die Stadtvertretung im Berliner Rathaus fuhren die Teilnehmer in ihre Heimat.

„Seit dem Eintreffen des Zeppelin unter Führung Dr. Eckeners", so heißt es in einem amerikanischen Berichte, „hat kein Ereignis deutschen Willens diesseits des Atlantischen Ozeans so nachhaltig gewirkt wie das Auftreten der deutschen Turnerriege. Selbst die drei Dutzend Parlamentarier, die im vorigen Jahr hier weilten, müssen zurücktreten, denn dieses Turnerdutzend war der Ausdruck der willensstarken Tat. Schönen Worten begegnet der Amerikaner immer mit einem gewissen Mißtrauen. Gerade das Auftreten dieser Riege erinnert ihn wieder recht deutlich daran, wie schändlich man ihn dereinst durch Wort, Schrift und Bild belogen hat. Überall wo die Riege auftrat, war sie der bezwingende Sieger für den deutschen Gedanken, scheuchte sie die Schatten der Vergangenheit weg und schwang die Fackel des neuen Lichtes der Zukunft."

Nur eine kleine Geschichte.

Von Fritz Kaiser-Ilmenau.

Ist da neulich in einem Thüringer Waldgasthaus, dem beliebten Ausflugslokal vieler Bürger aus der nahen Stadt, eine kleine Geschichte passiert. Kommt ein junger Arbeitsmann, wohl einer, der soeben sein beschwerliches Tagewerk im Steinbruch beendet, in die vollbesetzte Gaststube, tritt bescheiden an den Schanktisch und fragt die Wirtin nach Dreipfennigzigaretten. Unwillig antwortet sie:

„Haben keine, nur zu 5 Pfennig!"

Der Mann steht einen Augenblick sinnend, rechnet wohl. Denn es ist Donnerstag und Freitag gibt es erst Geld. Seine Barschaft ist nicht mehr groß, wohl aber sein Hunger, den er durch die Zigaretten etwas besänftigen will. Aber 5 Pfennig ist ihm doch zu teuer. Das geht über seine Verhältnisse. Er rechnet und entscheidet, kommt zu einem Entschluß, der ihm zweckmäßiger dünkt.

„Dann geben Sie mir eine Scheibe Brot für 15 Pfennig!"

Gleich bescheiden wie vorhin flüstert er's. Kaum jemand

hört's im Raum, nur ein Tisch gibt Obacht. In einem Gesicht zuckt's in der Runde, zuckt's auf in feiner Ergriffenheit.

„15 Pfennig und der Hunger so groß!“ denkt wohl der stille Beobachter. „Und doch, wenn die Wirtin ein Herz im Leib, dann kann dem Mann geholfen sein. Jetzt, wo es alles wieder in Hülle und Fülle gibt!“

Da aber, ist es denn menschenmöglich, fährt es schnippisch aus der höhnisch lächelnden Grimasse der Frau:

„Haben doch keine Bäckerei!“

Der am Tisch will aufspringen, ein paar Worte heller Entrüstung der Wirtin entgegenschleudern. Doch wie er sieht, wie der abgewiesene Mann sich beherrscht trotz Kränkung und Hungergefühl, da beherrscht auch er sich, leidet's aber nicht, als der im Arbeitskittel ebenso bescheiden wie er gekommen wieder abgehen will.

„Warten Sie, Mann“, ruft er ihm zu, „setzen Sie sich, Sie sollen gleich zu essen und zu trinken haben!“

Der verfinsterte Blick des andern hellt sich jäh auf, eine stille Frage flattert darin, die aber einer fein verlegenen Verwunderung weicht, als der Herr in der Runde zum Schanktisch winkt und ein Schinkenbrot und ein Glas Bier bestellt mit der Anweisung, es dem einzelnen Gast zu bringen.

Die Frau errötet bis zum Scheitel und ist gezwungen, den Mann jetzt ebenso gewissenhaft zu bedienen, wie all die vornehmen Gäste, die aus der Stadt zu ihr kommen.

Der Mann ißt und trinkt, nickt zum Dank mit einem weichen Blick und geht. Nimmt eine gute Meinung mit fort. Vergißt die Niedertracht über dem Segen. Ist friedvoll gestimmt und glaubt, daß noch einmal alles besser wird nach den Tagen harter Lebensbedingungen und der Not an allen Enden.

Und er denkt recht so, der Mann. Wenn die Menschen einander zu verstehen suchen, nicht starre Schranken richten zwischen den Klassen, herüber- und hinübergehen und einer des andern Not nach bestem Können und Vermögen ein wenig mitträgt, etwas lindert, wo's den andern drückt, beispringt, wo's seinen Nebenmann vielleicht gar erdrücken wird, wenn nicht rechtzeitig Beistand kommt, dann werden wir schneller und leichter überwinden, was uns allen so schwer auf dem Herzen und auf der Seele liegt. Dann werden wir bald wieder ein frohes und glückliches Volk sein, werden uns wieder sattessen können und brauchen vor allen Dingen unsere Kinder nicht mehr mit so sorgenvollen Blicken zu betrachten. Werden mal wieder aufatmen können nach langer Mühsal und uns die Achtung derer erringen, die sich heute in aller Welt lustig machen über unsere Zwietracht, wo wir so einig, ach, so einig sein sollten! Viel einiger und geschlossener als zu allen anderen Zeiten, da das Leben leichter war. Wir wollen's doch einmal versuchen, ernstlich versuchen, ein jeder an seinem Platze. Ich reiche jedem die Hand, der dieses Willens ist. Wir wollen Brüder sein, so unzweideutig wahr, wie wir Deutsche sind von Geburt.

Etwas von der Maria aus dem Dom zu Bamberg.

Vor mir, auf meinem Schreibtisch steht die Gestalt der Maria aus der Heimsuchung aus dem Dom zu Bamberg. — Roter, lebensvoller Wein schlingt sich um den Rahmen, glutet an der in strenge Falten gehüllten Gestalt hernieder: die Augen schauen nach innen — der Mund — schön geschwungen in einem leisen, herben Lächeln —, eine wundersame Linie geht von der Schulter über die Brust die Hüfte entlang über das leicht gebogene Knie in den etwas seitwärts vorgestellten Fuß — eine Linie, die die ganze Gestalt beseelt — eine reine, fließende Linie, die um so stärker spricht, je mehr das Gewand sie verhüllt — gegensätzlich, wie in Tönen erdacht ist die Linienführung des Gewandes — vielfach die Falten gebrochen, schwer herabfallend —.

Die Gestalt der Maria aus der Heimsuchung aus dem dreizehnten Jahrhundert —, dieses Frühjahr war's, daß ich ihr im Bamberger Dom, ganz unvorbereitet gegenüberstand — die Sonne warf leuchtende Strahlenbüschel schräg durch die hohen Fenster, wob einen Heiligenschein um den grauen Stein. — Gebannt blieb ich stehen, mich ergriff die Musik, die aus dem Werke tönte — dann wandte ich mich zur Seite, trunken tasteten meine Augen die Figur ab, die aus der Mauer herauszuwachsen schien. Auf einem kleinen Söller steht sie, hoheitsvoll und rein, kindlich fast die Züge des Gesichts — menschlich nah und doch unnahbar —.

Sie ist mit mir gegangen, die Gestalt der Maria, — und wenn ich das Bild jetzt anschaue auf meinem Schreibtisch, so hebt ein leises Klingen in mir an, und aus jenem fernen dreizehnten Jahrhundert grüßt mich eine schönheitsdurstige Seele, die voller Sehnsucht war.



Bunte Chronik



* **Das Locarno der Zirkusmächte.** In dem erbitterten Kampfe, der zwischen den beiden zirzensischen Großmächten Krone und Sarrasani ausgebrochen war, und der die höchsten Münchener und Dresdener Gerichte in Atem hielt, ist am 21. September ein Friedensschluß erfolgt. Die Herren Karl Krone und Hans Stosch-Sarrasani trafen sich in einem Hamburger Hotel und fanden in zweistündiger Aussprache hinter versperrten Türen den Ausgleich, der jedem der großen Unternehmen seine Interessen und die Wahrung seiner Interessen sichert. Eine der Folgen dieses Friedensschlusses ist es, daß die Sarrasani-Schau von dem Konkurrenzkampf, der für Berlin vorgesehen war, absieht und statt dessen einem Rufe aus Frankfurt folgt, wo Hans Stosch-Sarrasani in der Festhalle aufs neue den „Zirkus der 15 000“ schaffen wird. Gefördert wurde die Aussöhnung der Zirkusgewaltigen durch den bekannten Künstleragenten Robert Wilschke. Der Friedensimbiß wurde im Hause der Gebrüder Hagenbeck in Stellingen genommen, so daß die Eigentümer der drei größten deutschen Zirkusunternehmen um einen Tisch einmütig versammelt saßen.

*

* **Ein uralter Brauch.** Der Gebrauch, beim Weineinschenken zuerst das eigene Glas halbvoll zu schenken, geht bis ins Altertum zurück. Die Weintrinker des klassischen Altertums bewahrten den Wein in enghalsigen Krügen auf und schützten ihn vor der Luft durch Eingießen von etwas Olivenöl, das nun als dünne Schicht auf dem Wein im Krughalse schwamm. Vor dem Einschenken wurde das Öl mit einem Röhrchen oder Halm abgefangen, aber da dies nicht immer restlos gelang, goß man sich zuerst ein, um dem Gast keinen unreinen Wein vorzusetzen. Diese Art der Konservierung des Weins ist heute noch in einigen südlichen Ländern üblich, so auf Sizilien, Sardinien und auf mehreren ägäischen Inseln. Diese Gewohnheit hat man bei den durch Korken, Staniol und Siegellack verschlossenen Weinflaschen praktischerweise beibehalten, da man dadurch vermeidet, daß Korkstückchen und Siegellacksplitter in das Glas des Gastes gelangen.

*

* **Deutsche Forschungsreise ins nördliche Eismeer.** Am 10. August hat das deutsche Fischereischutzboot „Ziethen“ seine Forschungsfahrt nach dem Murmangebiet, in die Bucht von Kola und in die Polargebiete angetreten. Der wissenschaftliche Leiter der Expedition ist der Leiter der Seewarte Hamburg, Professor Dr. Schulz. Es sollen vor allem die Fischereiverhältnisse in den weniger bekannten Gebieten des nördlichen Eismeeres erforscht werden.

*

* **Der schlagfertige Schiller.** Schiller lernte in seiner Jugend Harfe spielen. Als er einmal, und zwar in Ludwigsburg bei offenem Fenster gewagte Akkorde und Läufe übte, rief ihm sein gegenüber wohnender Nachbar, der den rotlockigen Schiller nicht besonders leiden konnte, zu: „Herr Schiller, Sie spielen gerade wie der König David, nur nicht so schön!“ — „Und Sie“, erwiderte Schiller rasch gefaßt, „reden gerade wie der König Salomo, nur nicht so gescheit!“

Lustige Rundschau



* **Kaltblütig.** Logenschließer: „Um Gotteswillen, Herr Intendant, eben ist ein Herr von der Galerie ins Parkett gefallen, was sollen wir tun?“ — „Hm, er muß natürlich sofort nachlösen?!!“

*

* **Das verhängnisvolle Wort.** Müller: „Wenn der Chef nicht zurücknimmt was er heute zu mir gesagt hat, dann gehe ich am nächsten Ersten!“ — Meyer: „Nanu, war's so beleidigend? Was hat er denn gesagt?“ — Müller: „Müller, Sie sind zum Ersten entlassen!“

*

***Verkannt.** „So, jetzt hab ich dich, du Lausbub, du elender! . . . Was hast du denn da oben in meinem Obst zu schaffen? He?“ — „Aber, Neidhartbauer, i vertreib' Ihne ja nur d' Spatzen — die frechn Ludr!“

Verantwortlich für die Schriftleitung M. Hepke in Bromberg.
Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H. in Bromberg.